

**Ansprache  
zur Verleihung des  
Klaus Tschira Preis  
für verständliche Wissenschaft  
„Klartext“  
Donnerstag, 2011-10-13  
in der alten Aula der  
Universität Heidelberg**

Hochverehrte Würdenträger,  
liebe Preisträger,  
meine Damen und Herren:

Alle Jahre wieder ist es für mich eine große Freude, den Klaus Tschira Preis für verständliche Wissenschaft (kurz "Klartext") zu verleihen.

Vergangene Woche wurden die Nobelpreisträger des laufenden Jahres bekannt gegeben. Der Nobelpreisträger für Medizin des Jahres **1999**, GÜNTER BLOBEL, sagte „Wenn Du Deiner Großmutter nicht erklären kannst, was Du tust, hast Du es vielleicht selber nicht verstanden!“.

Damit hängt die Messlatte für verständliche Wissenschaft ziemlich hoch, und das hat nichts mit einer Geringschätzung der großmütterlichen Geistesgaben zu tun: Ich selbst habe vor etwa 46 Jahren mein Studium der Physik beendet; in den darauffolgenden 32 Jahren, die ich ganz ohne Kontakt zur Physik zu-

brachte, waren die Fach-Kollegen recht fleißig: Es gibt viele Dinge, die heute anders klassifiziert werden, als ich es damals gelernt habe; manche Neuigkeiten nötigen mir ungläubiges Staunen ab. „Großmutter“ steht demnach hier symbolisch für einen Menschen, der gutwillig ist, gut zuhören kann und möglicherweise sich in einem anderen Fach vertieft hat, kurzum: für einen gutwilligen Laien, wie wir alle es fast sind, wenn es nicht um unser eigenes Fach geht.

Böse Zungen behaupten, ein Vortrag sei gut, wenn  $1/3$  alle verstehen,  $1/3$  die Fachkollegen und  $1/3$  gar niemand. Man möchte fast glauben, dass in den Naturwissenschaften der Anteil, den alle verstehen, schnell gegen Null geht, der Anteil, den niemand versteht, entsprechend gegen  $2/3$  konvergiert. Bei Geisteswissenschaftlern scheint es umgekehrt: Alle glauben, alles verstanden zu haben, aber das ist ein Irrtum: Kürzlich las ich die Schätzung, dass etwa 80% der Gedanken in geisteswissenschaftlichen Disertationen schon mal gedacht (und wohl auch publiziert) wurden; demnach ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass jeder aus dem Publikum einen Teil der Gedanken schon mal gehört (und sich daran gewöhnt) hat und bei einem Teil meint, er hätte alles verstanden – vielleicht nur, weil keine unbekannt Fremdwörter und keine Abkürzungen darin vorkamen, oder, weil sich der Vortragende dem Publikum zuwandte.

Apropos zugewandt und abgewandt: Über 90 % der Biologen pflegen unnötigerweise mit dem vermaledeiten Laser-Pointer auf der Projektionsfläche umher zu fuchteln und - je nach Händigkeit und Standort des Rednerpultes – dem Publikum die linke oder die rechte Schulter zu zeigen; ist es da ein Wunder, dass manch ein Vortrag auf Unverständnis trifft? Die Geisteswissenschaftler haben weniger zu projizieren und wenden sich dem Publikum zu. Das Publikum dankt es mit vermeintlich höherem Verständnis.

Hartnäckig hält sich – vor allem in deutschsprachigen Ländern – die Überzeugung, eine Arbeit werde umso besser beurteilt, je unverständlicher sie geschrieben ist. Diese Überzeugung allmählich auszurotten, ist das Ziel des Klartext-Preises. Mit ihm werden alljährlich frisch-gebackene Doktoren ausgezeichnet, die sich erfolgreich um einen allgemeinverständlichen Artikel über ihre Dissertation bemüht haben.

Um diejenigen, die einen Doktorvater oder Korreferent der alten Schule haben, nicht durch die Wettbewerbsbedingungen zu benachteiligen, wird nur der populär-wissenschaftliche Artikel bewertet, nicht aber die Dissertation selbst. Dort mag ein jeder mit Abkürzungen und Fachjargon um sich werfen, wie er will und wie er hofft, eine möglichst gute Beurteilung zu bekommen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass sich die Beurteilungskriterien allmählich ändern. Warum diese Zuversicht?

- Die preisgekrönten Beiträge werden jeweils in einem Sonderheft von „bild der wissenschaft“ veröffentlicht. Viele Leserbriefe zeigen uns, dass sie positiv beurteilt werden.
- Etliche Preisträger sind inzwischen wohlbestallte Professoren; die durch den Preis dokumentierte Fähigkeit, sich verständlich auszudrücken, war offensichtlich kein Karriere-Hindernis.
- Die Heidelberger Astronomen – sowohl die der Uni wie auch die der MPIe für Astronomie und Kernphysik hielten im letzten Sommer mit großem Erfolg vor meistens vollbesetzter Peterskirche Fachvorträge über astronomische und astrophysikalische Themen für die Allgemeinheit.

Allgemeinverständlichkeit ist auch bitter nötig: Solange die Förderung der Wissenschaften größtenteils aus Steuermitteln finanziert wird, brauchen wir eine Öffentliche Meinung, die mindestens wohlwollend neutral eingestellt ist. Nur so können wir nachhaltig sicherstellen, dass wir nicht von der Einsicht einiger

Politiker (und Ministerialbeamten) abhängen, die das Notwendige tun (nämlich die Naturwissenschaften fördern), obwohl sie damit kaum zusätzliche Wählerstimmen ergattern können.

Jahrelang hatten wir einen Bundeskanzler, der allen Ernstes glaubte, Wählerstimmen zu gewinnen, indem er häufig darauf hinwies, dass er mit Mathe und Physik nichts am Hut hatte. Eine Überzeugung übrigens, die in unserem Nachbarland Frankreich völlig undenkbar wäre, wie ich kürzlich lernte.

Zum Abschluss bleibt mir noch, verschiedenen Mitwirkenden zu danken:

- Die Universität HD hat dankenswerter Weise wieder die alte Aula für die Preisverleihung zur Verfügung gestellt. Großen Dank, Herr Professor Dr. PFEIFFER (mit 3 eff!), auch für Ihre einleitenden Worte.
- Der Mannheimer Schlagzeugmafia danke ich für die {„musikalische“/geräuschvolle/temperamentvolle} Umrahmung.
- Viele haben sich um die Auswahl der Preisträger und Vorbereitung dieser Feier gekümmert. Namentlich möchte ich (in alphabetischer Reihenfolge) erwähnen: Herrn KIM ORZOL, Frau RENATE RIES, Frau BEATE SPIEGEL und Herrn BERNHARD VOGEL. Großen Dank.
- Ohne die vielen ungenannten Helferinnen und Helfer könnte man eine solche Feier nicht durchführen.
- Im Voraus danke ich Herrn Professor Dr. Dr. h.c. HEINRICH CHRISTIAN MAYR, dem Rektor der Uni Klagenfurt und Kurator der Stiftung, für seinen Vortrag, auf den ich mich besonders freue. Ich werde niemals aufhören, Ihre Eltern ob ihrer Weitsicht bei der Namenswahl zu bewundern. So war Ihnen das „Hah-tse“ hinter dem „Dr.“ von Anfang an sicher. – Eines sollte ich noch erwähnen: Nach dem Motto „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt“ hat er lange, bevor er selber mit einem „Dr. h.c.“ in Charkiw geehrt wurde, mir den ersten „Dr. h.c.“ verliehen. – Übrigens,

Herr Mayr, steht in Wikipedia Sie seien ein deutscher Informatiker; Mir haben Sie mal erzählt, dass man Ihnen ganz schnell die österreichische Staatsangehörigkeit verpasst habe, damit Sie in Klagenfurt Beamter werden konnten. Ja was nun?

- Ebenso freue ich mich auf den kabarettistischen Beitrag von Arnim Töpel, der nachher noch etwas zu seinem Namen sagen möchte.
- Ralph Westermann und seine Catering-Brigade kümmern sich nach der geistigen Nahrung um Ihr leibliches Wohl. Zu Speis' und Trank im Anschluss an die Preisverleihung lade ich Sie alle jetzt schon ein.
- Ohne die vielen Bewerber und ohne die Juroren würde der ganze Wettbewerb im Sande verlaufen. Vielen Dank! Und hier noch ein Wort des Trostes an alle Bewerber, die heute nicht ausgezeichnet werden: Auch Sie haben sich redlich bemüht. Gar oft war die Entscheidung der Jury äußerst knapp. Die Stiftung veranstaltet einen Workshop Wissenschaftskommunikation. Hierzu sind Sie alle eingeladen und willkommen.

Ihnen allen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit!